

## Brief an die nicht-streikenden Tageszeitungs-Redakteure

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

mittlerweile sind es vielerorts schon vier Arbeitswochen, die wir streikenden Redakteurinnen, Redakteure, freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter „draußen sind“, nach Gewerkschafts-Jargon also unsere Arbeitsplätze in den Tageszeitungsredaktionen verlassen haben. Das ist eine lange Zeit, und eine Zeit, in der sich nicht nur im Konflikt zwischen Verlegern und Redakteuren wenig bewegt, sondern auch die Redakteure selbst allmählich in zwei Parallelwelten abdriften. Da seid Ihr, die Ihr arbeitet und versucht, so gut es geht, unsere Arbeit mit zu erledigen und wir, die wir euch nicht darum gebeten haben und euch auch nicht dankbar dafür sind. Unsere Arbeit besteht vorübergehend aus Streikgesprächen, Flugblatt verteilen und Unterschriften sammeln und im Verfassen von Streikzeitungen und Briefen. Wir wären froh, Ihr würdet euch uns anschließen.

Keine Bange, wir werden euch jetzt nicht als Streikbrecher beschimpfen, denn wir wissen, die Wenigsten von euch passen in dieses Bild. Die Gründe, die euch in diesen Streiktage an den Arbeitsplatz bringen, sind vielfältig. Ihr seid als Chefs und Chefinnen für den reibungslosen Ablauf der Redaktionsbetriebe verantwortlich und seht euch den Verlagsspitzen gegenüber zu Loyalität verpflichtet. Oder Ihr seid Jungredakteure, habt nur Zeitverträge und hofft auf eine Festanstellung. Ihr seid zwar der Meinung, dass Redakteure und freie Mitarbeiter noch nie so viel Grund zu streiken hatten wie heute, weil auch Ihr die von den Verlegern anvisierten Kürzungen bei den Gehältern, Honoraren, dem Urlaubsgeld, der Altersvorsorge und vor allem beim journalistischen Nachwuchs für unerträglich haltet. Aber andererseits findet Ihr, dass diese Auseinandersetzung zwischen Redaktionsmitgliedern und Verlegern nicht auf Kosten der Leser gehen sollte. Die hätten schließlich ein Recht auf Information und ihr täglich Blatt.

Deshalb entstehen ja auch überall sogenannte „Notausgaben“, die magerer sind als die normalen Blätter und die enthalten, womit sich mit wenigen Leuten und auf die Schnelle eine Zeitung zustopfen lässt. Diese Ausgaben seien dazu da, Schlimmeres zu vermeiden, sagt Ihr und dass Anzeigen storniert würden, dass wichtige Termine und Ereignisse nicht an die Öffentlichkeit und dass Leser möglicherweise auf die dumme Idee kämen, die Zeitung abzubestellen. All das könne passieren, wenn keine Zeitung herauskommt. Und das gilt es eben nach eurer Sicht mit aller Macht zu verhindern.

Wir nehmen eure Sorge um den Leser und die Angst vor Abbestellungen ernst. Und wir sehen auch, dass manche von euch ihre Gesundheit aufs Spiel setzen, um ja den Leser keine Entbehrungen spüren zu lassen. Während unserer Streiktage hatten wir reichlich Gelegenheit, Leser kennenzulernen und wir haben von ihnen überraschend viel Solidarität erfahren. Diese Unterstützung gegen die Zumutungen des Verlegerverbandes geht quer durch alle Parteien. Gewerkschaftsnahe wie konservative zeigten sich gleichermaßen empört über die Tarifangebote der Arbeitgeber. Doch noch immer gibt es ein hohes Maß an Uninformiertheit - denn der Streik sieht gar nicht aus wie ein Streik, denn die Zeitungen erscheinen doch jeden Tag. Die Mantelredaktionen arbeiten mit ihren Nachrichtenagentur-Meldungen und ihren Korrespondenten so, als rührte sich kaum etwas. An vielen Tagen gibt es nicht den kleinsten

Hinweis auf eine durch Streik reduzierte Ausgabe. Und den Lokalteilen sieht man auch nur beim näheren Hinsehen die Schrumpfung und „Not“ an.

Doch auch dort, wo die Leser die Lokalteil-Schrumpfung deutlich erkennen können, verstehen sie meist nicht, warum das so ist. Die von den Verlegern gewollte und von euch Kolleg(inn)en exekutierte Wenig- bis Nicht-Berichterstattung (und wenn, dann häufig einseitig) über den Journalistenstreik ist nicht nur ein Akt der Zensur. Er lässt viele Leser auch uninformatiert – die dann wiederum sauer auf „ihre“ Zeitung sind.

Wir alle sind Journalisten und nicht gut darin, Nachrichten zurückzuhalten. Dennoch finden wir Streikenden, dass es auch für euch an der Zeit ist, das zu üben. Wir respektieren, dass es eure ureigene Entscheidung ist. Dennoch hoffen wir Streikenden, dass Ihr Nicht-Streikenden nicht weiter die Ausputzer spielt, sondern euch dem Streik anschließt. Zumindest solltet Ihr aber noch deutlicher machen, dass die überwältigende Mehrheit der Tageszeitungsredakteure jetzt bald zwei Wochen am Stück streikt. Am Anfang sagten manche von euch: Streikt für uns mit. Mittlerweile können wir nur erwidern: Streikt *mit* uns mit! Bitte sagt jetzt nicht, Ihr arbeitet, um zu verhindern, dass die Verleger Leiharbeiter aus anderen Abteilungen und willfährige Freie unsere Jobs machen lassen. Macht euch bitte klar, dass Ihr euch nicht für uns aufopfert, Ihr opfert euch allenfalls für die Verleger auf. Macht euch nicht zu viel Hoffnung, dass letztere es euch danken werden.

Gut, als Printredakteure sind wir es mittlerweile schon gewohnt, uns für unsere Existenz zu entschuldigen. Das nachlassende Interesse junger Leser zehrt am Selbstbewusstsein! Dennoch müssen wir uns auch nicht allzu klein machen und glauben, wir ausgebildeten Kräfte wären handstreichartig durch die Leiharbeiter zu ersetzen.

Je mehr man den Zeitungen in den nächsten Tagen die Arbeitsverweigerung der Redakteure anmerkt, umso eher werden sich die Verleger bewegen. Das ist nicht nur im Interesse der heutigen, sondern auch der künftigen Leser.

*Die streikenden Mitarbeiter/innen und Redakteurinnen und Redakteure des Schwäbischen Tagblatts in Tübingen*

Kontakt: [tagblattstreik@googlemail.com](mailto:tagblattstreik@googlemail.com)